

Der unbequeme Tscheche und Europäer Přemysl Pitter

Er wurde im Jahr 1895 geboren, gehörte also zur letzten Generation, die noch vor dem Ersten Weltkrieg das Erwachsenenalter erreichte - und die dann an den Fronten des Ersten Weltkriegs ihre volle, schockierende und nicht beneidenswerte Reife erlangte.

Auch der junge Přemysl Pitter sehnte sich, wie viele seiner Altersgenossen, nach dem Krieg. Das Lebensgefühl vieler Männer seiner Generation war die Unzufriedenheit mit den starren Strukturen der bürgerlichen Welt ihrer Väter, in denen alles - Familienbetriebe und -unternehmen, partnerschaftliche Beziehungen und Kunstgeschmack - für immer vorgegeben schienen. Bei der Vorstellung eines Lebens in einer solchen Welt bekam man eine Gänsehaut. Alles schien besser, als einfach in dieser eingefahrenen Ordnung fortzufahren, die denen die Luft abschnürte, die am Anfang ihres Weges standen und nichts mit sich anzufangen wussten. Der Krieg hielt viele Verlockungen bereit: das Ausbrechen aus der alten Ordnung, Abenteuer, vielleicht auch die Chance, ein Held zu werden.

All das war ein Irrtum und Pitter erkannte dies auf die denkbar drastischste Weise: im Januar 1915 bei seinem ersten Einsatz an der galizischen Front. Er wurde wie damals viele sehr junge Männer an allen Fronten zum Töten getrieben, ehe er in der Lage war, seine Situation richtig zu begreifen. In einer der ersten Nächte an der Front griffen die Feinde an; daraufhin schossen alle aus seiner Einheit, einschließlich Pitter, mehrere Stunden lang aus Leibeskräften ins Dunkel, ohne viel mehr zu sehen als das Aufblitzen der Schüsse - in panischer Angst vor einem Grabenkampf Mann gegen Mann, wenn es ihnen nicht gelänge den Angriff abzuwehren. Als es hell wurde, war die Ebene vor ihnen von Leichen übersät. Pitter hat nie feststellen können, ob er in jener Nacht nicht auch zum Mörder geworden war. Von diesem Moment an entwickelte sich sein Schicksal jedoch anders als das seiner Mitkämpfer.

Die meisten von ihnen wurden dann „brave Soldaten“: sie töteten, sobald

von ihren Vorgesetzten den Befehl dazu erhalten hatten, und gaben auf diese Weise die Verantwortung für den Tod Fremder ab. Dieser Tod schien für ihn einen anderen, höheren und von anderswo befohlenen Sinn zu haben, als er einen solchen Soldaten von den Zweifeln an der Richtigkeit seines Tuns befreite. Pitter war insofern außergewöhnlich, dass er sich diesen „tieferen“ politischen Sinn des Krieges nicht aufzwingen ließ. In seiner Wahrnehmung liebte man ein Mensch, der für all sein Tun verantwortlich ist. Den Tod eines anderen Menschen durch seine Hand konnte er nicht vertreten. So begann der lange Weg des Přemysl Pitter vom intuitiven zum immer bewussteren und zielstrebig reflektierten Pazifismus.

Von den Schrecken des Krieges, die er jahrelang um sich herum sah, wurde er damals wohl zeitweise etwas verrückt. Es wäre kein Wunder. Im allgemeinen Sterben um ihn herum blieb er aber schließlich einer derer, die Glück hatten: während die anderen Soldaten an seiner Seite starben, blieb er „unverwundet“ am Leben. Dieses Trauma wurde für ihn eines Tages zum religiösen Erlebnis, wohl zum stärksten in seinem ganzen weiteren Leben. Später beschrieb er oft den Moment, als ihn eine Stimme von oben ansprach und ihn mit folgenden Worten von den Qualen der Front befreite: *Dein Leben gehört nicht mehr dir, sondern mir – und dem Dienst an den Menschen, der Rettung der Untergehenden.*

Přemysl Pitter kam nicht durch die Erziehung Zuhause zu seinem Glauben, sondern hat ihn sich auch nicht wie manch andere durch schrittweises Entdecken der Welt erarbeitet. Er wurde von seinem Glauben aus heiterem Himmel ergriffen und überwältigt, so ähnlich, wie es in den Biographien mancher Heiliger zu lesen ist. Und zugleich hatte er das „Glück“, dass er in dieser Zeit bei seinem gelegentlichen Fronturlaub in Prag die Mitglieder des unorthodoxen religiösen Kreises um Anna Pohllová kennenlernte. Die Mitglieder des Kreises lasen gemeinsam die Bibel und im Neuen Testament, im Matthäus-Evangelium, gefielen ihnen besonders die Passagen aus der Bergpredigt, in denen Jesus seinen Nachfolgern sein Verständnis des offenbarten Glaubens darlegt. Die Verkünder eines solchen Glaubens nehmen den Glauben nicht auf Grundlage einer kritischen Abwägung zwischen Pro und Contra an, sondern weil sie sich aufgrund ihres inneren Habitus, eines inneren Drangs mit Jesus identifizieren. Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik,

als Hunderttausende nicht nur die katholische und weitere Kirchen verließen, sondern grundsätzlich den religiösen Glauben aufgaben, kam Pitter mit seinen Freunden zu der Ansicht, dass gerade in Zeiten der religiösen Krise die Zeit gekommen ist, um neue Wege zu suchen, auf denen Jesu Wort unter den Menschen wirken und ihr Leben zum Besseren wenden kann.

Im Jahr 1920 entstand in Prag die religiöse Gemeinschaft Nový Jeruzalém („das Neue Jerusalem“). Sie verdankte ihren Namen Jan Militsch von Kremsier, einem der ersten böhmischen Reformatoren, der im 14. Jahrhundert gegen die Verdorbenheit der Kirche auftrat und in Prag Karls IV. unter dem Namen Neues Jerusalem ein Heim für Arme gründete, das einen Vorgeschmack auf die kommende bessere Welt geben sollte. Im Einklang mit Milíč glaubte auch Pitter, dass ein richtiger Christ eine innere sittliche Erneuerung und Reinigung des Herzens (Bekehrung) erleben muss, damit sein Glaube persönlich und tatkräftig wird; auch Pitter glaubte, dass die Kirche nur auf der geistlichen Grundlage der ersten christlichen Gemeinden zu neuem Leben erweckt werden kann – und dass das Kriterium für die Wirksamkeit dieser Bekehrung die Arbeit „im Feld“ unter den Bedürftigsten sein würde – also vor allem unter den Armen und jungen Menschen.

Die Bewegung hatte eine feste christliche Grundlage, ließ sich aber auch von der buddhistischen Lehre vom Karma und Elementen weiterer geistlicher Lehren inspirieren – auch von spektakulären oder vom Zeitgeist getragenen, wie dem Okkultismus oder Spiritismus. Pitter war kein christlicher Eklektiker und hatte keinen Sinn für Experimente; er hielt sich für einen Menschen, der sich an den Ausspruch des Apostels Paulus hält „prüft alles und das Gute behaltet“. Was der christlichen Grundlage nicht entsprach, verwarf Pitter wieder. Aber etwa bei der Formulierung seiner pazifistischen Gedanken verheimlichte er nicht, dass er sich neben der Bibel auch von der Methodik des Internationalen Roten Kreuzes, von Texten der tschechischen Theosophin Pavla Moudrá oder der Philosophie „dem Bösen nicht mit Gewalt zu widerstehen“ des russischen Schriftstellers Lew Tolstoi inspirieren ließ.

Dass die Welt, die aus dem Morden des Ersten Weltkriegs hervorgegangen war, anders aussehen musste, dachten nach dem Jahr 1918 alle, wer

uch jeder anders: Ghandi und Masaryk, Lenin und Hitler. Pitter und seine Freunde strebten in ihrer Arbeit vor allem danach, einen neuen, einen spirituell erneuerten Menschen hervorzubringen. Es ist wohl kein anderer Mensch, der in der Zwischenkriegszeit zu so vielen pazifistischen Kongressen beigetragen hat und kaum jemand hat bei der Arbeit in der Friedensbewegung so viel geleistet wie er. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit blieb aber dennoch im sozial-karitativen Bereich. Pitter identifizierte sich mit der Bewegung des christlichen Kommunismus, wie er vor allem von dem Schweizer Leonard Ragaz vertreten wurde, und mit seinen Taten bewies er, dass das Wort „Christlicher Kommunismus“ eine ganz andere Bedeutung haben kann, als die, die ihm von den Vertretern der internationalen Linken mit ihren katastrophalen Taten auferlegt wurden.

Pitter träumte davon, die Welt und vor allem die Menschen zu verändern, er wandte deshalb bewusst Methoden an, mit denen man die öffentliche Meinung beeinflussen kann. Es handelte sich dabei jedoch um andere Methoden, als die, welche sich viele Politiker bedienen. Pitter wollte keine Zusammenarbeit, die auf einem rationalen Pragmatismus beruhte, er wollte mehr: durch sein persönliches Beispiel wollte er Helfer gewinnen (und gewann sie auch), die ebenso bedingungslos glaubten wie er. Über ein halbes Jahrhundert stand ihm die Schweizerin Olga Fierz (1900-1990) am nächsten. Gemeinsam mit Pitter bildeten sie ein Tandem der Zusammenarbeit, das alle Veränderungen und Krisen ihrer Bewegung überwand. Olga Fierz war es auch, die sich nach Pitters Tod darum bemühte, sein Erbe in Wort und Tat zu bewahren.

Gemeinsam erbrachten sie den größten Teil der Arbeit bei der Herausgabe der Zeitschrift Sbratření („Verbrüderung“, 1924-1942), die ihnen dabei half, die Bewegung zusammenzuhalten und Anhänger im In- und Ausland zu finden. Mitte der 20er-Jahre begannen sie auch ihre Jugendarbeit, besonders mit Jugendlichen aus den ärmeren Arbeiterstadtteilen Prags, zum Beispiel aus dem Stadtteil Žižkov. 1933 nahm das berühmte Miličův dům („Militsch-Haus“) seine Arbeit auf: ein Heim für Kinder und Jugendliche, in dem Pitter die pädagogischen Methoden, die er auf seinen Reisen durch Europa kennengelernt hatte, anwendete. (Besonders inspirierten ihn die Quäkerschulen, die er in England eingehend studiert hatte). Im Militsch-Haus

pfl egte er gemeinsam mit Olga Fierz, Ferdinand Krch und anderen Erziehern einen antiautoritären Unterrichtsstil, wobei das persönliche Beispiel maßgebend war, und es wurde eine breite Palette nicht nur an „Fächern“, sondern auch an Spielen und praktischen Tätigkeiten angeboten. Das religiöse Ethos dieser Pädagogik blieb im Hintergrund; man berief sich nicht auf Pitters Glauben, denn dass „der Onkel“, wie ihn die Kinder nannten, sein ganzes Leben nach seinem Glauben ausrichtete, stand auch so außer Zweifel. Im Rahmen der Arbeit im Militsch-Haus wurde die Idee der „Aktion Zámky“ („Aktion Schlösser“, 1945-1947) geboren, mit der Přemysl Pitter und seine Mitarbeiter in die Geschichte des 20. Jahrhunderts eingegangen sind.

Und das kam so: Nach dem Münchner Abkommen und der Entstehung des Protektorats Böhmen und Mähren verschlechterte sich infolge der immer strenger angewandten Nürnberger Gesetze die Situation jüdischer Kinder, die sich im Militsch-Haus und damit in Pitters Fürsorge befanden, zunehmend. Er unterstützte weiterhin deren Familien und besuchte diese unter Einsatz seines Lebens auch in der Zeit, als der Umgang mit Juden bereits gesetzlich verboten war und die Transporte in die Konzentrationslager schon lange angelaufen waren. Vom Ausmaß der „Endlösung“ konnte Pitter in der Zeit des Krieges keine genauere Vorstellung haben; deshalb machte er sich gleich im Mai, nach der Befreiung Theresienstadts auf, um „seine“ Kinder von dort zurückzuholen. Aber er fand sie dort nicht mehr, weil sie nicht mehr am Leben waren; stattdessen brachte er Dutzende anderer Kinder, die in einem erbärmlichen Zustand waren, mit nach Prag und kümmerte sich gemeinsam mit seinen Mitarbeitern um sie, wie er es gewohnt war. Er brachte sie in verschiedenen Gesundheitseinrichtungen in Mittelmähren unter: dabei handelte es sich um die Schlösser Olešovice, Štířík, Kamenice und Lojovice, die allesamt nach der Vertreibung ihrer deutschen Besitzer konfisziert worden waren. Nach den jüdischen Kindern verschaffte er immer häufiger auch Kindern aus vom Krieg gezeichneten tschechischen und deutschen Familien einen Platz in diesen Schlössern. Insgesamt waren es 810, die Hälfte davon waren deutsche Kinder.

Das Außergewöhnliche an Pitters „Aktion“ lässt sich erst im Vergleich mit dem damaligen tschechischen Kontext ermessen. Die Nachkriegsvertreibung von fast drei Millionen Deutschen war in vollem Gange und vor allem

In den ersten Wochen und Monaten nach dem Krieg kam es an vielen Orten in Tschechien zu den sog. „wildem“ (gewaltsamen) Vertreibungen. In einer Zeit also, in der tschechische Politiker über Parteigrenzen hinweg einhellig und ein für alle Mal die Abwendung von den Deutschen proklamierten, setzte Pitter den christlichen Vergebungsgedanken um, und zwar nicht in der Theorie oder Rhetorik, sondern in der Praxis. Das Miteinander von Kindern aus ermordeten jüdischen Familien und deutschen Kindern, die zuvor vielleicht der Hitlerjugend angehört hatten, war so früh nach dem Krieg für wohl beide Seiten mühevoll. Trotzdem wagte Pitter (fast ohne Unterstützung der Öffentlichkeit) dieses heroische Experiment. Die „Aktion Schlösser“ dauerte zwei Jahre, in denen Pitter die während des Krieges in die ganze Welt verstreuten Familienangehörigen seiner Schützlinge und andere Menschen suchte, die sich der Kinder annehmen könnten. Und während der gesamten Zeit erzog er „seine“ Kinder. Was diese „Koexistenz“ bedeutete, davon zeugen wahrscheinlich am besten die Treffen ehemaliger „Pitter-Kinder“, die bis heute stattfinden, und bei denen die Teilnehmer deutlich zum Ausdruck bringen, dass es auch 1945 möglich war, sich im Rahmen der deutsch-tschechischen Beziehungen anders zu verhalten, als es das Trauma des gerade beendeten Krieges vorzugeben schien. (1964 erhielt Pitter für seine Taten in dieser Zeit den israelischen Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“.)

Dass der Schwerpunkt von Pitters Arbeit im Bereich der praktischen Fürsorge um Arme und Bedürftige lag, das belegt auch sein weiteres Schicksal nach dem Krieg. Nach dem kommunistischen Umsturz im Jahre 1948 war sein pädagogisches Modell, das auf einer christlichen Weltsicht beruhte und deshalb im Widerspruch zu den pädagogischen Konzeptionen Nejedly's oder Makarenkos stand, unerwünscht. Es war für ihn fortan unmöglich, im Militsch-Haus oder anderswo zu arbeiten und die Staatssicherheit begann sich für seine Person zu interessieren. Er widerstand lange, bis er sich 1951 in einer lebensbedrohlichen Situation schließlich für den Gang ins Exil entschied. Die darauffolgenden Jahre (1952-1962) verbrachte er mit Olga Fierz als Sozialarbeiter und Laienprediger in einem Flüchtlingslager bei Nürnberg, nebenbei war er für das tschechoslowakische Programm von Radio Free Europe in München tätig. Während der gesamten Zeit gehörte er in tschechoslowakischen Exilkreisen zu den wichtigsten Befürwortern einer

Vergebung und Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen. Die Zahl jener Tschechen, die sich dafür einsetzten, konnte man auch damals noch an einer Hand abzählen.

Die letzten vierzehn Jahre seines Lebens verbrachte Přemysl Pitter zusammen mit Olga Fierz an ihrer neuen Adresse in der Nähe von Zürich „in Ruhestand“. In Wirklichkeit war diese Zeit eine ihrer produktivsten. In der Schweiz gaben sie seit 1962 die Zeitschrift *Hovory s pisateli* (dt. „Gespräche mit Schreibern“), die Fortsetzung der Zeitschrift *Sbratřeni*, heraus und versandten sie an Exiltschechen und -slowaken in der ganzen Welt. Pitter publizierte in dieser Zeit viele Bücher und arbeitete mit zahlreichen tschechoslowakischen Exil- sowie deutschen Organisationen zusammen, welche die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen vorantrieben (z. B. mit der Ackermann-Gemeinde). Als er im Jahre 1976 starb, verlor das tschechoslowakische Exil und die Tschechoslowakei mit ihm den (zeitlebens) bedeutendsten Vertreter der Ansicht, dass der moralische Wert und die praktische Wirkung der Aussöhnung zwischen Menschen und Völkern umso größer ist, je weniger ideologische Bedingungen gestellt werden.

Obwohl sein Name heute in Tschechien nicht unbekannt ist, scheint es doch, dass die Bedeutung seines Vermächtnisses nicht sehr hoch geschätzt wird bzw. auf den engen Kreis derer beschränkt ist, die ihn persönlich erlebt haben oder ein Interesse für Glaubensgeschichte in ihrer nichtkirchlichen Form hegen. Přemysl Pitter war ein Humanist von ähnlichem Stellenwert wie Nicholas Winton oder Oskar Schindler, sein Ruf reicht jedoch an den der beiden anderen keineswegs heran. Stellte er in seinem Leben, seiner Vorstellung vom Glauben und seinen Anforderungen an den gläubigen Menschen zu hohe Ansprüche? Ist ein Mensch in Tschechien, das als überwiegend atheistisch gilt, zu einer Existenz am Rande des Interesses verdammte, nur weil er überzeugt davon war, dass ihm in seiner Jugend die Gnade eines göttlichen Wunders zuteil wurde, und er seitdem danach strebte, dies gemeinsam mit anderen noch einmal zu erleben? Přemysl Pitter wartet in seinem Heimatland noch immer auf die ihm zustehende Wertschätzung.

Pavel Kosatik
Übersetzung Oliver Engelhardt und Iris Riedel